Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 4

Artikel: Anpassung statt Widerstand : Franz Kappelers Tätigkeit in Berlin

Autor: Schwarz, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anpassung statt Widerstand: Franz Kappelers Tätigkeit in Berlin

Stephan Schwarz

Summary

The diplomat Franz Kappeler was legation secretary from 1936 to 1939 and legation councillor from 1939 to 1944 at the Swiss embassy in Berlin. In this function he was the deputy to the Swiss Ambassador, Hans Frölicher. Like his superior, Franz Kappeler showed great respect and admiration for the achievements of the Third Reich. Kappeler shared the viewpoint of Hans Frölicher that Switzerland should bow to German demands as far as possible. Kappeler demanded that the press in Switzerland should report in a very guarded way about what was happening in Nazi-Germany and he proposed that Swiss newspapers should not comment on German policy. In contrast to Hans Frölicher, Franz Kappeler never faced any harsh public criticism in Switzerland neither during nor after the war. He could continue his career as a diplomat after World War II was over, whereas Hans Frölicher was given an insignificant administrative job in the Swiss Foreign Office before he took retirement. In this context the question arises as to whether the responsibility of the assistants should not be regarded more precisely.

Während sich die schweizerische Geschichtsschreibung im Zusammenhang mit den diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Dritten Reich vornehmlich mit den Hauptakteuren Paul Dinichert, Hans Frölicher, Giuseppe Motta und Marcel Pilet-Golaz beschäftigte,[1]

1 Vgl. hierzu u. a. Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bde. III–VI, Basel 1970. Erwin Bucher, *Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg*, St. Gallen 1991. Paul Widmer, *Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin*, Zürich 1997. *NZZ* vom 31. 5. 1991, Nr. 123, S. 23. *Weltwoche* vom 3. 3.

Stephan Schwarz, Brunnmattstrasse 11, CH-5223 Riniken. schwarz.stephan@bluewin.ch

traten in der öffentlichen Diskussion andere Beamte und Diplomaten, welche zwar nicht gleichermassen einflussreich, aber immerhin mitverantwortlich für die Qualität der schweizerisch-deutschen Beziehung waren, eher in den Hintergrund. Einer dieser Diplomaten, der den Kurs seines Vorgesetzten tatkräftig unterstützte, war Franz Kappeler. Der vorliegende Artikel untersucht die Rolle Kappelers in der Beziehung zwischen der Schweiz und dem nationalsozialistischen Deutschland. Er stützt sich quellenmässig vor allem auf die in der Sammlung «Diplomatische Dokumente der Schweiz» veröffentlichten Berichte, auf Tagebucheintragungen von Markus Feldmann sowie auf Akten aus dem Bundesarchiv in Bern.

Franz Kappeler wurde am 7. April 1898 in Oberneunforn (Thurgau) als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach Studien in Zürich, Genf und Bern, die er 1925 mit dem Dr. iur. abschloss, trat Kappeler im Jahre 1926 als Mitarbeiter des EPD in den diplomatischen Dienst ein. Zwischen 1936 und 1944 war Franz Kappeler zuerst Legationssekretär, dann seit 1939 Legationsrat und somit als Stellvertreter des Gesandten Hans Frölicher an der Schweizer Gesandtschaft in Berlin tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat Kappeler als Diplomat die Interessen der Schweiz im Libanon, in Syrien, im Irak und in Jordanien. Seit 1956 war er zuerst Minister und von 1960 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963 Botschafter in Südafrika.

Als Franz Kappeler 1936 nach Berlin kam, war sein dortiger Vorgesetzter der Schweizer Gesandte Paul Dinichert. Dieser war kein Freund des nationalsozialistischen Regimes. Der Gesandte verachtete die Nationalsozialisten als gefährliche Fanatiker und notorische Lügner, die vor nichts zurückschreckten.[2] Seiner persönlichen Einstellung gemäss gab sich Dinichert denn auch wenig Mühe, mit dem von ihm verachteten Regime ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen. Diese Haltung verschloss dem Gesandten wichtige Türen zum Berliner Machtzentrum, sodass es für die Regierung in Bern immer schwieriger wurde, die Interessen der Schweiz in Berlin zu wahren. Sein unkonventionelles Verhalten führte dazu, dass die deutschen Diplomaten den Kontakt zu Dinichert mieden. Der damalige Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Bernhard von Bülow, empfand die Angewohnheit Dinicherts, bei diplomatischen Diners in weitschweifiger Manier diplo-

1976, Nr. 9. vom 10. 3. 1976, Nr. 10. vom 17. 3. 1976, Nr. 11 und vom 24. 3. 1976, Nr. 12. sowie *Basler Zeitung* vom 30. 12. 1991, Nr. 303. S. 5.

2 Bonjour, III, S. 41–42, sowie Peter Martig, «Die Berichte der schweizerischen Diplomaten zur national-sozialistischen 'Machtergreifung' in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte,* 1978 (28. Jg.), S. 358–359.

matische Fragen zu diskutieren, dermassen unangenehm, dass er dem schweizerischen Gesandten wenn möglich aus dem Weg ging.[3] Über Dinichert kursierten in Berlin bald einmal einige unrühmliche Anekdoten, welche dazu führten, dass man den Gesandten aus der Schweiz im Auswärtigen Amt kaum mehr ernst nahm.[4] Dinichert war jedoch nicht nur beim diplomatischen Corps, sondern auch beim eigenen Gesandtschaftspersonal umstritten. Der Gesandte galt als pedantischer und rechthaberischer Vorgesetzter. Von dem, was er nach Bern berichtete, erfuhren selbst die engsten Mitarbeiter der Gesandtschaft in Berlin kaum etwas;[5] dementsprechend schlecht war die Stimmung beim Gesandtschaftspersonal. Kaum positiver sah die Beurteilung über Dinichert bei den in Berlin arbeitenden Schweizer Korrespondenten aus. Der dem Nationalsozialismus gegenüber ebenfalls sehr kritisch eingestellte NZZ-Journalist Reto Caratsch fand Dinicherts Arbeit in Berlin dermassen unbefriedigend, dass er 1936 in einem persönlichen Brief an Bundesrat Motta die Abberufung des Gesandten von Berlin verlangte. Caratsch schrieb nach Bern: «Der Berliner Gesandtenposten stellt heutzutage so große Anforderungen an die Festigkeit des Charakters, die Kaltblütigkeit, die Intelligenz und den Takt seines Inhabers, dass nur der beste Mann, den die Schweiz überhaupt für diese Aufgabe zur Verfügung hat, dafür gut genug ist. Sicher wird niemand behaupten wollen, dass Herr Dinichert dieser beste Mann sei. Sein enger bürokratischer Horizont, seine innere Unsicherheit, sein Mangel an moralischer Autorität sind eine wenig glückliche Ausstattung für die verantwortungsvolle Mission, die der Bundesrat ihm übertragen hat.» [6] Ein negatives Bild von Paul Dinichert besass auch dessen enger Mitarbeiter Franz Kappeler, welcher der Überzeugung war, dass man Dinichert im Auswärtigen Amt heimlich verlacht habe.[7]

Die eher unbefriedigende Ausgangslage in Berlin änderte sich schlagartig mit dem Amtsantritt des neuen Gesandten Hans Frölicher am 31. Mai 1938. Das, was Dinichert in all den Jahren seiner Amtszeit nicht gelungen war, nämlich von Hitler eine offizielle Anerkennung der schweizerischen Neutralität und Integrität zu erhalten, erreichte Frölicher bereits bei seinem Antrittsbesuch beim deutschen Führer.[8] Frö-

3 Vgl. *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik* (ADAP), C. III. 2. Göttingen 1973, Dok. 471, S. 870–872, sowie *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes* (PA/AA): Gesandtschaft Bern, Neutralität der Schweiz, Dok. M001743–48.
4 Martig, S. 353.
5 Widmer, S. 187.
6 *Diplomatische Dokumente der Schweiz* (DDS), Band 11, Bern 1991, Dok. 219, S. 655.
7 Martig, S. 353.
8 Hans Frölicher, *Meine Aufgabe in Berlin* [Privardruck], Wabern – Bern 1962, S. 6.

lichers Deutschfreundlichkeit war den deutschen Behörden bereits vor seinem Amtsantritt in der Reichshauptstadt hinlänglich bekannt, zudem verfügte Frölicher seit einigen Jahren über gute Kontakte zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst Freiherr von Weizsäcker. Aus diesem Grund zeigte man sich in Berlin Frölicher gegenüber offener als bei Dinichert. Allerdings fand Frölicher, wie viele seiner Berufskollegen in Berlin auch, bei Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop keinen Zugang.[9] Wie bei Dinichert, so blieb auch Frölichers Einfluss in Berlin letztlich stark eingeschränkt. Gehör in der Reichshauptstadt zu finden, war für einen Vertreter eines Kleinstaates wie der Schweiz äusserst schwierig.

Mit Frölicher dürfte sich Legationsrat Kappeler um einiges besser verstanden haben als mit Dinichert, waren die Unterschiede in der politischen Gesinnung hier doch weit geringer als zum kritisch eingestellten Dinichert. Wie bei Hans Frölicher, so lässt sich auch bei Franz Kappeler in den Quellen eine eindeutige Deutschfreundlichkeit feststellen. Dies zeigt sich u.a. recht deutlich in der Pressefrage. Sowohl Hans Frölicher als auch Franz Kappeler waren der Ansicht, dass eine kritische Berichterstattung schweizerischer Zeitungen über Deutschland dem deutsch-schweizerischen Verhältnis schade und es deshalb Aufgabe des Bundes sei, auf die deutschkritische Presse einzuwirken, sofern sich diese in ihrer Berichterstattung nicht von sich aus mässige. In einem Bericht an Bundesrat Pilet-Golaz schrieb Kappeler am 4. Dezember 1940:

> «Bereits in meinem Telegramm vom 2. dieses Monats wies ich anlässlich der deutschen Pressepolemik wegen des in der 'Neuen Zürcher Zeitung' vom 28. November erschienenen Berichts aus London[10] darauf hin, dass es dringend notwendig sei, ernsthafte Anstrengungen zu machen, um zu einem besseren Verhältnis zu Deutschland zu kommen.»[11]

Kappeler hielt es für seine Pflicht, ebenfalls auf die Notwendigkeit solcher Bemühungen hinzuweisen, auch wenn Frölicher schon ausführlich darüber berichtet habe. Die «übergrosse Empfindlichkeit» der Deutschen wurde nach Ansicht Kappelers durch die früheren Fehler der Schweizer Presse verursacht, «als man sich noch stark fühlte und auf das Recht der Pressefreiheit pochte». Man reagiere deshalb in

9 DDS, 14, Dok. 38, S. 116 (annexe II).
10 In dem von Kappeler erwähnten Artikel der NZZ kritisiert der Londoner Korrespondent die Sinnlosigkeit der Bombardierungen von Coventry zur taktischen Terrorisierung der Bevölkerung.
11 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1023.

Deutschland «auch auf die versteckten Bosheiten und auf alle Anzeichen einer von der englischen Propaganda beeinflussten Einstellung sehr stark».[12] Kappeler hielt fest, dass selbst die sonst der Schweiz gegenüber eher freundlich eingestellte «Frankfurter Zeitung» geschrieben habe, man solle nur schon aus Klugheit auf verletzende Äusserungen verzichten.

Kappeler führte in seinem Schreiben nach Bern des Weiteren aus, dass er auch von Leuten, die in keiner Weise voreingenommen oder einseitig seien, zu hören bekomme, wie sehr die «englandfreundliche Haltung» der Schweizer Presse der Schweiz schade und Feindseligkeiten erzeuge. Pilet-Golaz hatte diese Aussage Kappelers mit der handschriftlichen Bemerkung «parfaitement exact» versehen.[13]

Kappeler kritisierte jedoch nicht nur die Haltung der Schweizer Presse, seine Kritik richtete sich vor allem auch auf die Stimmung in der Schweiz im Allgemeinen:

> «Es handelt sich aber keineswegs nur um ein Presseproblem. Die ganze Einstellung der schweizerischen Öffentlichkeit gegenüber dem mächtigen Nachbarn ist wirklichkeitsfremd und unklug und bedeutet in dem von Achsenmächten beherrschten Europa eine Gefahr für unser Land, die, wenn man die Dinge so weitergehen lässt, immer grösser wird. Bei aller Sympathie und Achtung, die die Schweiz immer noch geniesst, empfindet man es hier auf die Dauer als unerträglich, dass man in der Schweiz immer wieder auf die englische Karte setzt und in Deutschland den gefährlichen Feind sieht, dem gegenüber man zum unverminderten Abwehrwillen aufruft, gegen den das Gerede von der Schweiz als 'belagerte Festung', als 'von den Achsenmächten umklammert' gerichtet ist.»[14]

Der Legationsrat übte in seinem Bericht indirekt auch Kritik an der Haltung des Bundesrates, indem er schrieb:

> «Während man hier sich bereits mitten im Kriege aufs eifrigste mit den Fragen des künftigen Europas beschäftigt, stellt man fest, dass in der Schweiz zwar erheblich Druckerschwärze vergossen wurde, man im übrigen sich aber in den alten Bahnen weiter bewegt, als ob nichts geschehen wäre, ja die Erneuerungsbewegung, auf die man hier als Wortführerin einer freundschaftlichen Einstellung zum Reich gewisse Hoffnungen gesetzt hat, verbietet.»[15]

Kappeler wertete dem Zitat zufolge das vom Bundesrat am 19. November 1940 erlassene Verbot gegen die «Nationale Bewegung der Schweiz» als einen Fehler. Er warnte zudem davor, dass in Berlin der

12 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1023.
13 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1023. Fussnote 3.
14 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1024.
15 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1024.

Eindruck entstehen könnte, dass es kaum mehr möglich sei, mit der bisherigen Regierung in Bern freundschaftliche Beziehungen aufrechtzuerhalten. Kappeler erachtete ein Umdenken in der Schweiz als notwendig und sah beim Bundesrat dringenden Handlungsbedarf, um mit Deutschland wieder in ein besseres Verhältnis zu gelangen. Der Legationsrat zögerte deshalb auch nicht, dem Bundesrat einen eigenen Vorschlag zu unterbreiten:

> «Darum scheint es mir höchste Zeit, dass einmal eine massgebende schweizerische Persönlichkeit mit Hitler zusammentrifft, um ein Gespräch über das deutsch-schweizerische Verhältnis einzuleiten. Das braucht nicht offiziell und öffentlich zu geschehen, sondern kann in Form einer Privatreise verwirklicht werden. Schon die Geste als solche dürfte entspannend wirken. Vor allem ist es von grösster Wichtigkeit, Einblick in die Ansichten des deutschen Staatsmannes zu erhalten und durch direkten Kontakt auch die schweizerische Stimme an der massgebenden Stelle zu Worte kommen zu lassen.»[16]

Diesen letzten Satz versah Pilet-Golaz am Rande des Schreibens allerdings mit einem Fragezeichen.

Kappelers Eintreten für die schweizerische Erneuerungsbewegung sorgte nicht nur beim Bundesrat für Unverständnis; auch Markus Feldmann, Chefredaktor der «Neuen Berner Zeitung», reagierte auf die Ausführungen Kappelers mit Stirnrunzeln. Am 30. Januar 1941 hatte die deutsche Gesandtschaft in Bern wohl auf Geheiss von Reichsaussenminister Ribbentrop einige führende Vertreter der in der Zwischenzeit verbotenen»Nationalen Bewegung der Schweiz» zu einem Empfang eingeladen. Obwohl nur wenige der Eingeladenen an diesem Empfang teilnehmen wollten bzw. konnten, sorgte dieses Treffen in der Öffentlichkeit für einiges Aufsehen. Die linken Presseorgane, aber auch die «Basler Nachrichten» schrieben kritische Berichte über dieses Ereignis.[17] Das Treffen wurde als Beweis für die Taktlosigkeit der deutschen Diplomatie gewertet. In seinem Tagebuch notierte Markus Feldmann am 14. März 1941 über eine Diskussion zwischen seinem Journalistenkollegen Peter Dürrenmatt und Franz Kappeler:

> «Dürrenmatt traf an diesem Tage[18] den Legationsrat unserer Gesandtschaft, Dr. Kappeler. Dieser war sehr besorgt; denn er war an diesem Tage zum Pressechef des Auswärtigen Amtes, Dr. [Paul Otto] Schmidt, gerufen worden; dieser habe ihm mitgeteilt, Ribbentrop habe am gleichen Morgen getobt und mit der Faust auf den Tisch geschlagen, aus Zorn darüber, dass die

16 DDS, Bd. 13, Dok. 421, S. 1024.
17 Vgl. Daniel Bourgeois, *Le troisième Reich et la Suisse 1933–1941*, Neuenburg 1974, S. 267.
18 Das genaue Datum ist nicht bekannt.

schweizerische Presse die deutsche Gesandtschaft in Bern wegen des Empfanges vom 30. Januar angegriffen habe. Das sei unverschämt, die deutsche Gesandtschaft in Bern könne empfangen, wen sie wolle, es falle in Berlin auch niemandem ein, die Einladungen der schweizerischen Gesandtschaft zu überwachen.»[19]

Kappeler widersprach Dürrenmatt, der dieses Vorgehen der deutschen Gesandtschaft als ungehörig bezeichnete, denn die Leute der Nationalen Bewegung der Schweiz seien noch die Einzigen, welche mit Deutschland gute Beziehungen pflegten. Diese Äusserung Kappelers kommentierte Feldmann mit der Zwischenbemerkung: «Das sagt dieser 100%ige Idiot von einer Bewegung, welche der Bundesrat am 19. November 1940 wegen staatsgefährlicher Umtriebe verbieten musste!!!»[20] Auch den Einwand Dürrenmatts, die schweizerische Gesandtschaft in Berlin würde es wohl auch nicht wagen, am 1. August eine in Deutschland verbotene Bewegung zu empfangen, liess Kappeler nicht gelten. Feldmann hielt in seinem Tagebuch fest, dass auch der neue Korrespondent der NZZ, Urs Schwarz, im Gespräch mit Dürrenmatt sein lebhaftes Befremden über Kappelers Haltung in dieser Angelegenheit zum Ausdruck gebracht habe.

Bis spätestens zu jenem Zeitpunkt hatte Peter Dürrenmatt von Franz Kappeler noch einen besseren Eindruck besessen als von dessen Vorgesetzten, Hans Frölicher; dies allerdings auch nur bedingt, wie folgende Passage aus dem Tagebuch von Markus Feldmann zeigt. Feldmann schrieb am 21. Oktober 1940 nach einem Gespräch mit Dürrenmatt: «Der Adjutant unseres Militärattachés, Oberstleutnant Käch, meldete kürzlich der Schweizer Gesandtschaft, dass Nachrichten vorlägen über den Transport deutscher Truppen nach Rumänien. Kappeler nahm die Meldung entgegen und berichtete kurz darauf, an der ganzen Sache sei nichts, er habe sich beim Auswärtigen Amt direkt erkundigt. Dürrenmatt bezeichnete dieses Verhalten mit Recht als unerhört naiv.»[21] Bei der deutschen Truppenverlegung nach Osten handelte es sich um eine Vorbereitung des Feldzuges gegen die Sowjetunion, der am 22. Juni 1941 begann.

19 Markus Feldmann, *Tagebuch 1939–1941*, Band XIII/2, bearb. von Peter Moser, Basel 2001 (= Quellen zur Schweizer Geschichte; III. Abteilung: Briefe und Denkwürdigkeiten; Band XIII), S. 437–438.

20 Markus Feldmann, *Tagebuch 1939–1941*, Band XIII/2, bearb. von Peter Moser, Basel 2001 (= Quellen zur Schweizer Geschichte; III. Abteilung: Briefe und Denkwürdigkeiten; Band XIII), S. 437–438.

21 Feldmann, *Tagebuch 1939–1941*, S. 329.

Urs Schwarz, der wie Dürrenmatt mit Kappelers Einstellung einige Mühe bekundete, schrieb in seinen Erinnerungen an die Berliner Zeit: «Die rechte Hand des Gesandten war Legationsrat Dr. Franz Kappeler, der in der Versöhnlichkeit gegenüber dem Nationalsozialismus noch weiter ging als Minister Frölicher. Er vermittelte wenig Wissenswertes über die Hintergründe der Vorgänge in Berlin. Sei es, dass er nicht viel wusste, sei es, dass er dem Pressevertreter nicht traute. Wahrscheinlich traf beides zu. Wenn ich Kappeler über meine eigenen Beobachtungen und Informationen referierte, stiess ich, sobald etwas für das Regime und seine Zukunft Nachteiliges zur Sprache kam, meist auf Unglauben.»[22] Wie Dürrenmatt, so zeigte sich auch Schwarz über Kappelers Haltung bitter enttäuscht: «Ein sehr trauriger Vorfall trübt das Bild von Dr. Kappeler. Im Januar 1941, eben von einer Reise in die Schweiz zurückgekehrt, machte ich ihm einen Besuch. Das Telefon läutete, und ich erhob mich, um mich zurückzuziehen. Kappeler bedeutete mir, sitzenzubleiben, und so wurde ich Zeuge des Gesprächs. Jemand schien Kappeler zu fragen, was man zugunsten eines in Schwierigkeit geratenen Schweizers tun könne. Aus der Antwort Kappelers entnahm ich, dass es sich um einen im Gefängnis sitzenden Landsmann handelte. Kappeler sagte: 'Nein, nein. Wir unternehmen nichts. Er ist ja selber schuld. Er hätte das nicht zu machen brauchen.' Das Gespräch war bald zu Ende. Ich fragte Kappeler: 'Was ist das für ein Fall? Ist es etwas Ernstes? Ist es eine schwere Strafe?' Dr. Kappeler antwortete: 'ja schon.' Und dann machte er, lachend, mit der Hand die Geste des Kopfabschneidens und fügte bei: 'Er wird geköpft.' Ich war erschüttert und ich kann heute nicht verstehen, warum ich nicht weiteren Aufschluss verlangte.»[23] Einige Zeit später erfuhr Schwarz, dass es sich beim betroffenen Gefangenen um den Schweizer Hitler-Attentäter Maurice Bavaud gehandelt habe, um dessen Schicksal sich die Schweizer Gesandtschaft überhaupt nicht gekümmert hatte. Klaus Urner zog in seinem Buch «Der Schweizer Hitler-Attentäter» denn auch folgendes Fazit aus dem Verhalten der Schweizer Gesandtschaft in Berlin: «Minister Frölicher und Legationsrat Kappeler sind nicht einmal dem absoluten Minimum an routinemässiger Pflichterfüllung nachgekommen. Dies ging so weit, dass eindeutige Weisungen aus dem Politischen Departement missachtet wurden. Letztlich waren es die Bitten und Hilferufe des Vaters Alfred Bavaud, die das schweizerische Aussenministerium jeweils bewogen, die Gesandtschaft erneut zu

22 Urs Schwarz, *Schicksalstage in Berlin*, Lenzburg 1986, S. 26.
23 Schwarz, S. 27.

mahnen, sich um den Häftling zu kümmern. Die Appelle stiessen in Berlin gegen eine Mauer des Schweigens oder brachen sich an der Lethargie aus politischem Kalkül.»[24] Sowohl für Frölicher als auch für Kappeler waren gute Beziehungen zum Auswärtigen Amt wichtiger als das Leben des Schweizer Hitler-Attentäters. Wie Niklaus Meienberg in seinem 1980 veröffentlichten Buch über das Hitler-Attentat berichtete, vermochte sich Kappeler rund 35 Jahre nach dem Krieg nicht mehr an diesen Fall erinnern.[25]

Zumindest aus heutiger Sicht spielte Franz Kappeler auch in der Angelegenheit um den sogenannten J-Stempel eine sehr bedenkliche Rolle.[26] Kappeler setzte sich in Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt engagiert für die Einführung des J-Stempels ein. Nachdem in den Besprechungen deutsche Vorbehalte ausgeräumt werden konnten, schrieb Kappeler am 7. September 1938 befriedigt nach Bern: «Ich bin der Auffassung, dass die deutsche Regierung uns mit ihrem Vorschlag sehr weit entgegenkommt und dass die von ihr vorgeschlagene Lösung für uns annehmbar ist.[27] Sie bringt die verlangte hundertprozentige Kontrolle über die Zureise nichtarischer Emigranten und ermöglicht eine rasche Abfertigung an der Grenze, wo lediglich das Vorhandensein des Stempels auf der ersten Seite und gegebenenfalls des Sichtvermerks festgestellt werden muss.»[28] Dem lange Zeit dieser Lösung gegenüber eher skeptisch eingestellten Polizeichef Heinrich Rothmund schrieb Franz Kappeler am 28. Oktober 1938 nicht ohne Genugtuung: «Unsere Abmachungen betreffend die Bedingungen für die Zulassung deutscher Juden haben bereits Schule gemacht. Am 15. Oktober wurde von schwedischen und deutschen Vertretern eine Niederschrift unterzeichnet, die sich zu einem Teil wörtlich an unsere Abmachungen anlehnt. […] Wie Sie sehen werden, weist sie vor allem drei Abweichungen gegenüber unserem Text auf. Einmal haben die Schweden es ängstlich vermieden, ausdrücklich von deutschen Juden zu sprechen. Die Wendung 'Personen', die ihren Heimatstaat verlassen, um nicht dorthin zurückzukehren, hat jedoch den grossen Nachteil, dass die Umschreibung

24 Klaus Urner, *«Die Schweiz muss noch geschluckt werden!»: Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Studien zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1991, S. 238.

25 Niklaus Meienberg, *Es ist kalt in Brandenburg*, Zürich 1980, S. 147.

26 Vgl. das Buch von Georg Kreis, *Die Rückkehr des J-Stempels: Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung*, Zürich 2000.

27 Hierbei handelte es sich um die Einführung eines Stempels mit einem Kreis von 2 cm Durchmesser und dem Buchstaben «J» in der Mitte des Kreises. Der Stempel wurde auf der Seite der Personalangaben des Passinhabers angebracht.

28 DDS, 12, Dok. 374, S. 855.

des betroffenen Personenkreises unbestimmt bleibt.»[29] Die Schweden vermieden es zudem, die Vorkehrungen auch auf Österreich auszudehnen. Die dritte Abweichung betraf vor allem administrative Belange (Erneuerung von Pässen usw.).

Wie sich in der Angelegenheit um die Einführung des J-Stempels zeigt, schien Kappeler für die verfolgten Juden in Deutschland und in den besetzten Gebieten nicht viel Mitgefühl besessen zu haben. Bei seiner Berichterstattung über die antijüdische Stimmung im Protektorat Böhmen stützte er sich beispielsweise auf die Ausführungen eines angeblich gut unterrichteten Gewährsmannes. Ohne einen eigenen Kommentar anzufügen, übermittelte Kappeler in seinem Bericht dessen Sichtweise, dass die Tschechen erst aufgrund der Einführung der Judengesetze realisiert hätten, «in welchem Umfang Juden in der Tschechoslowakei fast überall das Heft in den Händen» hielten.[30] Vor allem aus Rücksicht gegenüber Deutschland erachtete es Kappeler nicht als opportun, sich für ein besseres Schicksal der Juden im Dritten Reich einzusetzen. Kappeler hatte die Verfolgung von Juden auf deutschem Territorium in Gesprächen mit deutschen Beamten denn auch nie thematisiert.

Kappelers Deutschfreundlichkeit führte in seinen Berichten nach Bern zu einigen absurden Fehleinschätzungen der jeweiligen Kriegslage. Er stufte die Lage des Dritten Reiches im Kriege oftmals noch optimistischer ein als die deutsche Seite selber. Am 15. Oktober 1941 meldete er an Bundesrat Pilet-Golaz nach Bern, dass die Entscheidung im Osten, trotz den grossen Rüstungsbemühungen der Sowjetunion, zugunsten Deutschlands gefallen sei. Kappeler war der Ansicht, dass die Sowjets kaum noch in der Lage wären, das Blatt zu wenden und Deutschland sich damit eine unangreifbare Position in Europa geschaffen habe.[31] Diese für Deutschland sehr positive Sichtweise wurde von Staatssekretär Ernst von Weizsäcker jedoch nicht so entschieden mitgetragen. Vieldeutig erklärte der Staatssekretär gegenüber Hans Frölicher am 27. Dezember 1941, dass das Jahr 1942 wahrscheinlich «unerwartete Entscheidungen» bringen werde.[32] In der Tat war die Sowjetunion zu jenem Zeitpunkt, als Kappeler seinen

29 DDS, 12, Dok. 437, S. 996–997.

30 Bundesarchiv (BAR): E2300. Gesandtschaft Berlin, Kappeler an Pilet-Golaz am 21. 2. 1942. vgl. dazu auch Markus Schmid, *Westdeutschland und die Schweiz nach dem Krieg: Die Neuformierung der bilateralen Beziehungen 1945–1952*, Zürich 2003, S. 300.

31 BAR: E 2300; MF. Nr. 31 A Politische Berichte der Auslandsvertretungen; Berlin. Kappeler an Bundesrat, 15. Oktober 1941. Nr. 41, S. 1, sowie Bonjour, V, S. 257.

32 BAR: E 2300; MF. Nr. 31 A Politische Berichte der Auslandsvertretungen; Berlin. Frölicher an Bundesrat. 27. Dezember 1941. Nr. 51, S. 1, sowie Bonjour, VIII, S. 76.

Bericht nach Bern schrieb, bei weitem noch nicht besiegt. Spätestens die Kapitulation der 6. deutschen Armee am 31. Januar 1943 in Stalingrad zeigte dies eindrücklich auf.

Franz Kappeler bewies gegenüber dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst Freiherr von Weizsäcker, die gleiche Leichtgläubigkeit wie Hans Frölicher. Da dieser den Staatssekretär als Freund der Schweiz betrachtete, wurden dessen Ausführungen kaum kritisch hinterfragt. Auch Kappeler sah keine Ursache, den Äusserungen und Ratschlägen Weizsäckers zu misstrauen, beziehungsweise sie zu hinterfragen. In einem Gespräch mit Kappeler am 22. September 1937 äusserte sich Weizsäcker dahingehend, dass ein Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Italien nicht zu erwarten sei, da sich ein solcher in der momentanen Situation nicht aufdränge. Zur Skepsis in der Schweiz gegenüber einer deutsch-österreichischen Annäherung meinte Weizsäcker zudem, es könne «für die Schweiz nur erwünscht sein, wenn Österreich auf der deutsch-italienischen Seite und nicht etwa auf der französischen Seite stehe, denn im letzteren Fall würde die Schweiz im Schnittpunkt zweier einander feindselig gegenüberstehender Achsen liegen und es ergäbe sich für sie viel eher die Gefahr, ähnlich wie zur Zeit Napoleons, zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zu werden».[33] Kappeler rapportierte diese Sichtweise Weizsäckers unkommentiert nach Bern. Bereits kurze Zeit nach diesem Gespräch trat Italien am 6. November 1937 dem Komminternpakt von Deutschland und Japan bei. Die Bemerkung Weizsäckers über die Beziehung Deutschlands zu Österreich war als vorgängige Beruhigung der Schweiz gedacht, falls Deutschland Österreich bald einmal ins Dritte Reich aufnehmen sollte. Kappeler nahm auf diesen Sachverhalt in seinem Bericht jedoch keinen Bezug.

Eine krasse Fehleinschätzung der Situation unterlief Kappeler auch im August 1939. Nach den Ausführungen von Hauptmann Max Waibel, einem Schweizer, der zu diesem Zeitpunkt die Kriegsakademie in Berlin besuchte, erachtete Franz Kappeler den Abschluss des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes vom 23. August als eine Garantie für den Frieden.[34] Diese Auffassung vertrat Kappeler auch bei seiner Berichterstattung an das Politische Departement in Bern, was zur Konsequenz hatte, dass Aussenminister Giuseppe Motta aufgrund der aus der Gesandtschaft in Berlin eingetroffenen Meldungen dem Bundesrat am 27. August verkündete, dass mit einem Krieg noch nicht

33 DDS, 12, Dok. 131, S. 274–275.
34 Bonjour, IV, S. 249.

zu rechnen sei.[35] Kaum eine Woche später begann jedoch der deutsche Feldzug gegen Polen.

Erstaunlicherweise zeigte der gegenüber Deutschland ängstlich agierende Kappeler zu jenem Zeitpunkt, in dem die Schweiz tatsächlich Gefahr lief, bei der deutschen Führung in Ungnade zu fallen, keine grossen Bedenken. Durch den Aktenfund von La Charité-sur-Loire waren der deutschen Wehrmacht unter anderem Akten von geheimen Absprachen zwischen dem französischen Generalstab und dem damaligen Oberstkorpskommandanten Henri Guisan in die Hände gefallen. Am 16. Oktober 1941 schrieb Franz Kappeler in einem Bericht an das Politische Departement beiläufig, dass er, Kappeler, durch Zufall erfahren habe, dass die in Charité gefundenen Akten zur Schweiz übersetzt würden, was auf die «Aussicht einer Verwertung» hindeute.[36] Diese Information hätte Kappeler eigentlich selbst dann noch höchst nachdenklich stimmen müssen, wenn er gewusst hätte, dass die deutsche Seite zum damaligen Zeitpunkt nicht vorhatte, Kapital aus den vorgefundenen Akten zu schlagen, denn durch diese Akten besass Deutschland ein gefährliches Druckmittel gegen die Schweiz, das auch zu einem späteren Zeitpunkt hätte eingesetzt werden können. Da Weizsäcker um diese Akten jedoch kein grosses Aufsehen machen wollte, wiegte sich die Berliner Gesandtschaft möglicherweise in falscher Sicherheit.[37]

In der Schweizer Gesandtschaft in Berlin war Kappeler unter anderem für die Presseangelegenheiten zuständig. Wie erwähnt, führte die Berichterstattung der Schweizer Presse häufig zu Verstimmungen in der deutsch-schweizerischen Beziehung, da sich die deutsche Seite an der kritischen Haltung von Schweizer Zeitungen störte. Kappeler zeigte auch in dieser Angelegenheit wenig diplomatisches Geschick. Statt die Schweizer Zeitungen vor Kritik in Schutz zu nehmen, schlug er sich voll auf die Seite der Deutschen, indem er zusammen mit Frölicher den Bundesrat aufforderte, Schritte gegen deutschkritisch berichtende Schweizer Zeitungen zu unternehmen. Als im September 1938 die «Neue Zürcher Zeitung» das Münchner Abkommen scharf kritisiert hatte, forderte Kappeler zusammen mit seinem Vorgesetzten Frölicher die Absetzung des NZZ-Chefredaktors Willy Bretscher. In

35 Bonjour, IV, S. 20.

36 Vgl. Georg Kreis, *Auf den Spuren von «La Charité»: Die schweizerische Armeeführung im Spannungsfeld des deutsch-französischen Gegensatzes 1936–1941*, Basel und Stuttgart 1976, S. 123–124.

37 Paul Stauffer, *«Sechs furchtbare Jahre …»: Auf den Spuren Carl J. Burckhardts durch den Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1998, S. 65.

einem Brief an Verwaltungsrat A. Stahel schrieb Kappeler am 12. Oktober: «Wenn Herr Bretscher und Konsorten unbelehrbar sind und sich nicht davon abbringen lassen, auf Kosten der Landesinteressen ihren aus der Hörigkeit gegenüber einer fremden und unschweizerischen Mentalität entspringenden Hetzefeldzug gegen unseren nördlichen Nachbar fortzusetzen, so sollte erwartet werden können, dass wenigstens der Verwaltungsrat der Zeitung mehr Weitsicht und Einsicht besitzt und diesem Treiben ein Ende setzt.»[38]

Als das Auswärtige Amt am 2. Juli 1940 die Ausweisung des NZZ-Korrespondenten Reto Caratsch ankündigte, zeigten sowohl Frölicher als auch Kappeler keine Bestrebungen, sich für Caratsch einzusetzen, vielmehr billigten sie das deutsche Verhalten ausdrücklich.[39] Kappeler versuchte denn auch zu verhindern, dass die Ausweisung von Caratsch in der Schweiz für Aufmerksamkeit sorgen könnte. Clemente Rezzonico, der Vorsteher des Presse- und Propagandadienstes im Politischen Departement, hielt am 24. Juli 1940 in einer Notiz fest: «Lorsque la nouvelle de l'expulsion de M. Caratsch fut connue, M. Kappeler nous téléphona pour nous demander de faire tout ce qui était en notre pouvoir en vue d'éviter que la presse suisse se livre à des commentaires au sujet de cette expulsion.»[40]

Kappeler zeigte sich auch selber aktiv, wenn es darum ging, eine kritische Berichterstattung über Deutschland zu unterbinden. Als im Jahre 1936 bekannt wurde, dass Sigismund Freiherr von Bibra die Nachfolge des ermordeten Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff in Bern antreten sollte, versuchte Kappeler mit einer Demarche zu verhindern, dass der Deutschland-Korrespondent der «Basler Nachrichten», Hermann Böschenstein, die Behörden in Bern über die üblen Machenschaften des deutschen Diplomaten in Prag informierte.[41]

Am 23. September 1940 schrieb Markus Feldmann, Chefredaktor der «Neuen Berner Zeitung», in sein Tagebuch: «Auf der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin stellte Dr. Unger das Begehren, dem Bundesrat eigene, ungeschminkte Berichte über die tatsächliche Lage in Polen zustellen zu dürfen; Legationsrat Kappeler lehnte dieses Begehren glatt ab mit der Bemerkung, dass derartige Informationen

38 Brief von Franz Kappeler an A. Stahel am 12. Oktober 1938 zitiert in: Widmer, S. 234.
39 *Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich* (AfZ): NARA. Büro des Staatssekretärs. Schweiz. Dok. 86181.
40 DDS, 13, Dok. 338, S. 822 (annexe).
41 Karl Weber, *Die Schweiz im Nervenkrieg: Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933–1945*, Bern 1948, S. 79.

für den Bundesrat keinerlei Interesse besässen.»[42] Es ist kaum anzunehmen, dass Kappeler in dieser Angelegenheit Rücksprache mit dem Bundesrat gehalten hatte. Auf eigene Initiative war Kappeler bemüht, dass solche für Deutschland nachteilige Informationen schon gar nicht nach Bern gelangen konnten.

Abgesehen von solchen Vorfällen, von denen Bern sehr wahrscheinlich keine Kenntnis hatte, zeigte man sich im Politischen Departement mit der Arbeit Kappelers nicht restlos zufrieden. Gemäss Recherchen des Journalisten Niklaus Meienberg bezeichnete man Legationsrat Kappeler im Bundeshaus hinter vorgehaltener Hand als «Kapitulationssekretär Läppeler».[43] In einem internen Bericht vom 15. Januar 1941 schrieb Clemente Rezzonico über die Situation in Berlin:

> «Les questions de presse sont traitées par le conseiller de la Légation. Le soussigné, à l'occasion d'un récent entretien qu'il a eu avec M. Frölicher, a exposé à ce dernier les raisons pour lesquelles, à son avis, M. Kappeler n'était peut-être pas la personne la mieux qualifiée pour s'occuper de ce genre de questions (Kappeler a déjà beaucoup à faire en sa qualité de conseiller et son temps est limité, il n'est peut-être pas assez souple et pas suffisamment mondain. M. Soldati ferait certainement mieux.) Le Ministre Frölicher partage en partie la manière de voir du soussigné, mais tient, ce que nous comprenons – à ménager les susceptibilités de son principal collaborateur. Il avait promis d'examiner cette question à son retour à Berlin.»[44]

Trotz dieser Anregung von Rezzonico beliess man in Berlin alles beim Alten. Franz Kappeler musste jedoch nicht bis zum Kriegsende in Berlin ausharren. 1944 kehrte er nach Bern zurück und trat hier in die Abteilung für Finanzangelegenheiten innerhalb des Eidgenössischen Finanzdepartementes ein, in der er sowohl während als auch nach dem Zweiten Weltkrieg bei zahlreichen Wirtschaftsabkommen und Wirtschaftsdelegationen mitgewirkt hatte. Seit 1950 vertrat Kappeler von Beirut aus die Interessen der Schweiz im Libanon, in Syrien, Irak und Jordanien. Von 1956 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963 war er zuerst als Gesandter und dann seit 1960 als Botschafter in Südafrika tätig.

42 Feldmann, *Tagebuch 1939–1941*, S. 312.
43 Meienberg, S. 147.
44 DDS, 14, Dok. 1, S. 2.

Unterschiedliche Behandlung von Frölicher und Kappeler nach dem Krieg

Als der Zweite Weltkrieg 1945 zu Ende ging, war Franz Kappeler 47 Jahre alt. Sein Vorgesetzter in Berlin, Hans Frölicher, der bis zum Kriegsende in Deutschland ausgeharrt hatte, kehrte am 22. Mai 1945 als 58-Jähriger in die Schweiz zurück. Frölicher, der sich bei seiner Rückkehr von der Landesregierung eine Geste der Dankbarkeit für seine geleistete Arbeit erhofft hatte, wurde enttäuscht. Er hatte nicht vorausgesehen, beziehungsweise wohl nicht voraussehen wollen, dass seine Zeit als Gesandter auf dem diplomatischen Parkett abgelaufen war. Nach dem Krieg erhoffte sich der ehemalige Berliner Gesandte, dass der Bundesrat ihm eine ruhigere Gesandtschaft als Altersposten anbieten würde, doch im veränderten politischen Umfeld erachtete es die Landesregierung nicht für opportun, Frölicher einen neuen Posten im Ausland anzubieten.[45] Stattdessen übernahm Frölicher bis 1951 die Leitung der deutschen Interessenvertretung in der Schweiz, eine Stelle, die vor allem administrative Arbeit beinhaltete. Auch in den letzten beiden Jahren vor seiner Pensionierung im Jahre 1953 betraute ihn die Landesregierung mit eher unbedeutenden administrativen Aufgaben. Wie bereits angedeutet geriet Frölicher nach dem Zweiten Weltkrieg in die Kritik der Öffentlichkeit. Obwohl der Gesandte schon während des Krieges umstritten war, verschärfte sich die Kritik an Frölicher vor allem mit der Veröffentlichung von Edgar Bonjours Neutralitätsgeschichte der Schweiz, in welcher es der Basler Historiker nicht an Vorwürfen an die Adresse des ehemaligen Gesandten fehlen liess.

Wie der Basler Historiker Georg Kreis in seinem Buch «Die Schweiz und Südafrika 1948–1994» aufzeigt, machte sich Kappeler nach dem Zweiten Weltkrieg als Schweizer Botschafter in Südafrika – wie dies bereits in Deutschland der Fall gewesen war – vor allem auch zum Fürsprecher der Anliegen seines Gastlandes, indem er die Meinungen der Apartheidregierung «in direkter und damit identifizierender Weise nach Bern» weiterleitete, «während er sich im Falle der UNO nicht scheute, die Berichte mit distanzierenden Bewertungen zu versehen».[46] Für Kappeler war Südafrika ein Land wie jedes andere auch, in dem Ordnung herrsche. Vorbehalte gegenüber der von Südafrika verfolgten Innenpolitik gab es bei ihm nicht. Die Beziehung zu Südafrika war für Kappeler wichtiger als ein gutes Verhältnis zur

45 Widmer, S. 215.
46 Georg Kreis, *Die Schweiz und Südafrika 1948–1994: Schlussbericht des im Auftrag des Bundesrates durchgeführten NFP 42+*, Bern 2005, S. 89.

UNO, deren Resolutionen gegen Südafrika er mit grosser Skepsis begegnete.[47] 1963 setzte sich Kappeler gegen den Willen seines Departementes für die Freigabe von Waffenkäufen an Südafrika ein.[48] Die Bemühungen der Schwarzen in Südafrika für mehr politische Mitsprache fanden bei Kappeler keine Unterstützung.[49]

Der Historiker und Diplomat Paul Widmer charakterisierte in seiner Geschichte der Schweizer Gesandtschaft in Berlin die Person Kappelers folgendermassen: «Der Thurgauer Pfarrerssohn war ein höflicher, aber etwas furchtsamer Mensch. Mit vorauseilender Unterwürfigkeit ging er Konflikten mit seinen Gesprächspartnern aus dem Weg. Wo immer er als Diplomat tätig war – später im Libanon und in Südafrika –, verteidigte er stets die Politik des Residenzlandes mit einem an Nibelungentreue grenzenden Engagement.»[50] Das waren natürlich nicht die besten Voraussetzungen für einen Diplomaten, der primär die Interessen seines eigenen Landes zu vertreten hatte. Kappeler liess sich von den Regierungen seiner Gastländer so sehr beeindrucken, dass er nicht mehr in der Lage war, die Politik dieser Länder aus kritischer Distanz zu beurteilen.. Besonders problematisch wirkte sich diese Haltung bei der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin aus, zumal hier seit 1938 ein Gesandter tätig war, der ebenfalls für eine baldige Annäherung der Schweiz an das nationalsozialistische Deutschland eintrat. Da viele Schweizer Zeitungen nicht bereit waren, diese Bemühungen zu unterstützen , drängten Frölicher und Kappeler die Landesregierung zu drastischen Schritten gegen die Presse. Auch wenn der Bundesrat sich von diesen Ermahnungen nicht allzu sehr beeindrucken liess, blieben die Appelle der beiden nicht völlig wirkungslos. Angesichts des entschiedenen Widerstandes der Presse gegen eine Bevormundung in der Berichterstattung liess es der Bundesrat bei mahnenden Worten an die Presse bewenden.

Man könnte zur Entlastung Kappelers argumentieren, dass sich seine Deutschfreundlichkeit mit der Loyalität zu seinem deutschfreundlichen Vorgesetzten erklären lasse. Seine scharfe Reaktion auf deutschkritische Äusserungen zeigt jedoch, dass die deutschfreundliche Einstellung der inneren Überzeugung entsprach.

Im Gegensatz zu Frölichers Karriere ging diejenige von Kappeler ungebrochen weiter. Der Bundesrat scheute sich nicht, diesen weiterhin auf der Bühne der internationalen Diplomatie zu engagieren.

47 Kreis, *Südafrika*, S. 90.
48 Kreis, *Südafrika*, S. 89.
49 Kreis, *Südafrika*, S. 208.
50 Widmer, S. 184.

Zwar war Kappeler seit 1950 durch seinen Posten im Nahen Osten nicht mehr direkt mit der europäischen Nachkriegsdiplomatie beschäftigt. Damit war er jedoch keineswegs «in der Versenkung» verschwunden. Auch in der öffentlichen Diskussion kam Kappeler im Vergleich zu Frölicher recht glimpflich davon. Er stand im «Windschatten» Frölichers, als diesem vonseiten kritischer Historiker und Journalisten ein rauher Wind entgegenschlug. Dass der Legationsrat relativ «ungeschoren» davonkam, während Frölicher auch nach seinem Tod im Jahre 1961 im Kreuzfeuer der Kritik stand, ist insofern erstaunlich, da Kappelers Verhalten nach den Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg als fragwürdig erachtet werden muss.